

Biblische Theologie in den Niederlanden

Auswirkungen der „Amsterdamer Schule“

Hauptpunkte des Vortrags von Klaas Spronk beim Besuch der EKD an die PKN (Utrecht, 16. Mai 2009)

In den sechziger, siebziger und achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts kamen viele Theologiestudierende aus Deutschland nach Amsterdam um dort zu studieren. Vor allem das Studium der Biblischen Theologie war populär. Das hatte mit der sogenannten „Amsterdamer Schule“ zu tun. In den letzten zehn Jahre hat sich dort aber vieles geändert. Die alte theologische Fakultät der Universität von Amsterdam gibt es nicht mehr. Das Studium der Bibel ist dort jetzt Teil des Departements Religionswissenschaft. Es ist vor allem eine literarische Angelegenheit geworden. Der Unterricht und die Forschung sind sehr modern und haben ein hohes Niveau, aber für Theologen und Theologinnen, die die Bibel als Quelle einer normativen Botschaft betrachten, ist es nicht mehr so interessant wie zuvor.

Was war das nun eigentlich, die „Amsterdamer Schule“? Inwiefern war sie anders als die anderen theologischen Fakultäten in Niederland und Deutschland? Was ist davon übriggeblieben? Gibt es Alternativen?

Lassen Sie mich das an meiner eigenen Position und Werdegang verdeutlichen: Von 1996 bis 2000 arbeitete ich als Dozent in Amsterdam an der Freien Universität (die andere Universität in Amsterdam). Damals wurde ich auch Mitglied von der *Societas Hebraica Amstelodamensis*. Seitdem bin ich mitverantwortlich für die Ausgabe der *Amsterdamse Cahiers*, von Anfang an das Podium, auf dem sich Dozenten und Schüler/innen der „Amsterdamer Schule“ präsentierten. Wenn möglich nehme ich auch an Konferenzen über biblische Theologie im Umkreis der „Amsterdamer Schule“ teil, die jährlich entweder in Holland (Hydepark) oder in Prag stattfinden. Eingeweihte rechnen mich aber nicht zur „Amsterdamer Schule“. Ich selbst nenne mich einen Sympathisanten.

Die „Amsterdamer Schule“ ist eigentlich keine Schule (deswegen auch die Anführungszeichen). Sie ist vielmehr eine Gruppe von Theologen und Theologinnen (Bibelwissenschaftler, Dogmatiker, Pfarrer) rundum einige charismatische Gelehrte (vor allem Frans Breukelman und Karel Deurloo), die zeigten dass es möglich ist, die Bibel auf Basis einer gründlichen Lesung mit aktuell theologischen Themen zu verbinden. Das wurde als eine Alternative zur dominanten bürgerlich-theologische Wissenschaft präsentiert, ins besondere der historisch-kritischen Exegese. In Deutschland gab es verwandte Gruppen, in Berlin und vor allem in Heidelberg/Dielheim, rundum Bernd Diebner.

Das Attraktive dieser Richtung war wohl, dass es anschluss bei der Kritik aus den sechziger und siebziger Jahren an den alten intellektuellen Einstellungen. Zudem bot es einige interessante und inspirierende Verbindungen zwischen Exegese, Dogmatik (Barth, Miskotte) und Praxis, aber auch zwischen progressiver christlicher Theologie und tiefsinnig moderner jüdischer Philosophie und Philologie (Buber, Rosenzweig). Sicherlich hat nicht zuletzt auch der spezifische Ort (Mokum/Amsterdam) zum Erfolg beigetragen.

Kennzeichnend für die Amsterdamer Methode ist die synchrone Analyse der Bibeltexte. Das geschieht auf Basis einer Spätdatierung der Texte. Obwohl dabei nicht ausgeschlossen wird, dass manche Texte in ihrer heutigen Gestalt das Resultat einer Entwicklung sind, wird keine Zeit verschwendet, diese Entwicklung zu rekonstruieren. Statt dessen wird nach Strukturen und Leitwörtern in der Letztgestalt des Textes gesucht, die eine klare (prophetische) Sprache reden und die auch heute noch Aussagekraft haben als das einzigartige Wort Gottes. Weil man die Leitworte für sehr wichtig hält für die Exegese, wird sehr viel Wert gelegt auf eine wörtliche (idiolecte) Übersetzung der Bibel, wie Buber und Rosenzweig das gemacht haben.

Die „Amsterdamer Schule“ hatte einen großen Einfluss auf viele Pfarrer und Pfarrerinnen in Holland. Dies ist noch immer merkbar, vor allem unter älteren Pfarrern, die noch zu Füßen von Breukelman gesessen haben. Die „Amsterdamer“ sind von den anderen Fakultäten nie wirklich akzeptiert worden. Es hat viele scharfe Debatten gegeben, in denen man Deurloo u.a. vorwarf nicht wirklich wissenschaftlich vorzugehen. Auf der anderen Seite war aber vor allem Breukelman berüchtigt für seine schonungslosen Angriffe gegen alle, die nicht mit ihm mitgingen, vor allem in Sachen Bibelübersetzung. Diese Kontroversen haben wohl auch dazu beigetragen, dass die theologische Fakultät der Universität von Amsterdam als erste der theologischen Fakultäten in Niederland Opfer der Sparmaßnahmen wegen der nachlassenden Studentenzahlen wurde.

Es gibt auch andere Ursachen dafür, dass es die „Amsterdamer Schule“ nicht mehr so wie früher gibt. Es war sicherlich doch eine Schule in dieser Sinne dass es die große „Meister“ gab, vor allem Frans Breukelman. Seine Einzigartigkeit war zugleich Stärke und Schwäche der Schule; die Schwäche, weil so jemand nicht ersetzt werden kann.

Dazu kommt, dass diese Richtung auch eingeholt ist durch neue Entwicklungen. Vieles ist auch inzwischen akzeptiert. Die Kritik gegen die historisch-kritische Exegese ist heute ganz normal, sowie auch die literarische, synchrone Lesung eine Alternative ist. Die Spätdatierung vieler Texte des Alten Testaments wird heutzutage von vielen Wissenschaftler/innen verteidigt. Das Nachzeichnen von biblisch-theologischen Linien ist heute ganz üblich unter akademischen Exegeten wie Brevard Childs and Walter Brueggemann.

Das Gute der „Amsterdamer Schule“ war vor allem die Art und Weise der Verbindung unterschiedlicher Fachgebiete. Sie verband Exegese und Dogmatik und damit auch das Deskriptive, Normative und Prophetische. Es ist eine sinnvolle Herausforderung, um nachzudenken wie man das heute wieder erreichen kann. Eine gute Möglichkeit dazu bietet m.E. die interkulturelle Exegese, die in Holland einen immer größeren Platz einnimmt an den theologischen Fakultäten. Bei der interkulturellen Exegese sucht man das Gespräch über den Bibeltexten mit Lesern aus anderen Kulturen, aus der ersten, zweiten und dritten Welt. In solchen Gesprächen wird deutlich, wie viel es ausmacht in welchem Kontext man den Texten liest. Dabei muss man auch den Gedanken zulassen, dass unsere eigene, wissenschaftlich verantwortete Leseweise nicht von vorneherein die beste ist. Was ist denn entscheidend bei der Frage nach der besten Leseweise der Bibeltexte? Ist das nicht auch ob die Lektüre etwas beiträgt mit Blick auf Gerechtigkeit, Liebe, Trost? Dazu waren ja doch die Bibelworte gemeint?

Das heißt auch dass die „einfache“ Bibelleser/innen seriös genommen werden müssen. Ein gutes Beispiel dieses Ansatzes ist das großangelegte internationale Projekt „Durch die Augen des Anderen“ (geleitet von Hans de Wit, Freie Universität). Dabei werden Lesegruppen in verschiedenen Ländern

geformt. Alle lesen die gleichen Perikopen, geben ihre Kommentare und reagieren sodann auf den Kommentar einer anderen Gruppe aus einem ganz anderen kulturellen Kontext. Das bietet oft neue Einsichten, bringt unerwartete Fragen ein und zeigt ganz gut wie beschränkt das eigene Lesen ist. Das Material ist auch eine Fundgrube für das Studium der Hermeneutik: Wie kommt man dann eigentlich zur Feststellung der Botschaft eines Bibeltextes?

Ein zweites Beispiel der „neueren biblische Theologie“ in Holland ist das Projekt über Religion und Gewalt, in Zusammenarbeit von „Kerk in Actie“ mit der Protestantisch Theologischen Universität. Es handelt sich um ein Programm des Weltrat der Kirchen. Der Beitrag von Seiten der PThU betrifft die Rolle der heiligen Texte. Oft werden sie benützt zur Legitimation gewalttätiger Aktionen. Untersucht wird, wie die heiligen Texte (sowohl in der Bibel als auch im Koran) transformierende Kraft haben, um die Gläubigen friedvolle Wege zu weisen bei Konflikte. Es wird an Programmen für Lehrer/innen in Pakistan gearbeitet. Mein Beitrag dabei war/ist, zu zeigen wie wertvoll es sein kann um zusammen Bibeltexte über Gewalt zu lesen. Es zeigt, dass zumindest das Problem der Gewalt seriös genommen wird und dass es Möglichkeiten gibt, um neue Zugänge zu diesem Thema zu finden. Gewalt wird nämlich nicht ver“herr“licht, sondern kritisiert.

Als drittes Beispiel nenne ich meine Kontakte mit Kollegen und Studierenden in Indonesien. Mit ihnen suche ich nach Wegen zu einer neuen Beurteilung der traditionellen Verehrung der Vorfahren. Die christlichen Missionare hatten diese Verehrung verboten, aber für viele christliche Indonesier ist es noch immer ein wichtiger Teil ihrer Kultur. Neue Einsichten der Religionswissenschaft zeigen, dass im Alten Israel der Totenkult mehr akzeptiert war als die biblische Berichte suggerieren. Das bietet auch Ansätze für eine neue Evaluierung des Platzes der Toten im heutigen Indonesischen und vielleicht auch im westlichen Christentum.

Zum Schluss möchte ich noch auf die Verbindung mit dem Osten (der sog. zweiten Welt) verweisen. In einem neuen Projekt in Kampen wird zusammen mit einem Untersucher der auch Priester der Russisch-Orthodoxen Kirche ist und mit einem Promovenden aus Griechenland untersucht, welchen Platz in der Byzantinischen Tradition die Bibeltexte in der traditionellen Liturgie haben und wie die Texte auf diese Weise erhalten sind in den alten Manuskripten. Dadurch eröffnet sich eine ganz neue Welt, von der man im Westen keine Ahnung hat oder die man zu Unrecht geringschätzend vernachlässigt hat.

Mein Fazit: Eine inspirierende biblische Theologie ist nicht mehr (allein) lokalisiert in Amsterdam, sie wird vielmehr in weltweiten Kontakten gefunden.